

Wieland Jäger, Sabine Pfeiffer

„Die Arbeit ist das lebendige, gestaltende Feuer...“*

Der Marxsche Arbeitsbegriff und Lars Clausens Entwurf einer modernen Arbeitssoziologie

Abstract

In der Soziologie wächst die Kritik an den arbeitgesellschaftlichen Strukturen und Optionen der fortgeschrittenen Industriegesellschaft. In diesem Zusammenhang geht es auch um die Entwicklung eines modernen Arbeitsbegriffs, der die inhaltliche Konzentration allein auf Erwerbsarbeit überwindet. Der Artikel zeichnet diese Theoriediskussion exemplarisch an jüngeren Beiträgen von Lars Clausen nach. In der Gegenüberstellung mit dem Arbeitsverständnis von Karl Marx, einem der Begründer der Soziologie, zeigen sich deutliche Anknüpfungspunkte auf mehreren Ebenen. Entgegen allen Erwartungen lohnt also auch für die Ausarbeitung einer zeitgemäßen Soziologie der Arbeit der Rückgriff auf die nach wie vor gültige Innovationskraft und Modernität des Marxschen Denkens.

1 Vorbemerkung

Der Arbeitssoziologe Karl Marx hat ausgedient, so scheint es. Seiner Meisterschaft, die zunehmende Durchdringung der modernen Gesellschaft mit verallgemeinerten Organisationsformen und Auffassungsweisen sowie Wertbeziehungen aus dem Bereich der organisierten Arbeit offenzulegen und die gesellschaftlichen Konsequenzen dieses Prozesses zu untersuchen, gebührte solange Anerkennung, wie die Strukturen und Optionen der Arbeitsgesellschaft selbst nicht einer breiten Kritik unterzogen wurden. Anlässe und Begründungen dazu mehren sich, von der strukturellen Arbeitslosigkeit etwa seit der Mitte der 70er Jahre über den Zusammenbruch des 'real existierenden' Sozialismus in der DDR und in Osteuropa bis hin zu der Kritik an der arbeitgesellschaftlichen Zentrierung der fortgeschrittenen Industriegesellschaften, wie sie jüngst vor allem Beck in der 'Risikogesellschaft' entwirft. Insgesamt gilt: 'Arbeit' ist in das öffentliche Interesse gerückt. Kolloquien, Tagun-

* „Die Arbeit ist das lebendige, gestaltende Feuer, die Vergänglichkeit der Dinge, ihre Zeitlichkeit, als ihre Formung durch die lebendige Zeit.“; in: Marx (Grundrisse), 94

gen und Programmdebatten überall; Titel wie „Arbeit 2000 - wohin steuert die Arbeitswelt?“¹ oder „Zukunft der Arbeit - Arbeit der Zukunft“² fassen die Bemühungen zusammen, den radikalen Veränderungen der Erwerbsarbeit (diese Arbeitsform steht im Zentrum der öffentlichen Debatte) zu entsprechen. Dabei zeichnet sich ein der Problembedeutung wenig förderliches ‘arbeitsteiliges’ Vorgehen ab. Themen wie die qualitative Umgestaltung der Arbeitswelt oder die neuen Anforderungen an die Beschäftigten und deren Qualifikation (Stichworte: Lean Production, TQM etc.) beherrschen die öffentlichen Arenen, zentrieren sich „in den vergangenen 20 Jahren vor allem auf den Zusammenhang zwischen technologischem Wandel und Veränderungen der Arbeit“ (Jäger/Riemer 1987, 24). Das Faktum tiefgreifender quantitativer Veränderungen der Erwerbsarbeit dagegen scheint mehr im Blickpunkt der (potentiell) Betroffenen zu stehen. Angesichts der Erwerbslosenzahlen läuft das in öffentlichen Veranstaltungen gebetsmühlenhafte Festhalten an der „Wiederherstellung der Vollbeschäftigung“³ Gefahr, zum folgenlosen Ritual zu verkommen.

Wenn unterschiedliche gesellschaftliche Gruppierungen so engagiert um ‘Arbeit’ ringen, kommt dem Stand der Diskussion der Soziologen, die eben diesen Begriff zum Etikett ihrer Zunft erheben, besondere Aufmerksamkeit zu. Im folgenden zeichnen wir die Theoriediskussion um einen modernen Arbeitsbegriff exemplarisch anhand jüngerer Beiträge von Lars Clausen, dem Exponenten einer neuartig weitergeführten Arbeitssoziologie, nach und zeigen in der Gegenüberstellung seines Arbeitsbegriffs mit Marx, daß der gegenwärtigen Diskussion kaum die vermutete Innovationskraft und Modernität innewohnt. Der Aktualität des Marxschen Arbeitsbegriffs in seinen „ontologischen und soziologischen Formulierungsschichten“ (Klages 1964) und dessen Relevanz für die Neuorientierung der Arbeitssoziologie auf den Grund zu gehen, liegt also in der Absicht dieses Beitrags.

2 Zur Diskussion um ‘Arbeit’ - ein kursorischer Überblick

2.1 Dahrendorf und der 21. Soziologentag

Als Dreh- und Angelpunkt der Debatte um Arbeit in der jüngeren Soziologie können wohl die Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages (Matthes 1983) gelten, allen voran der vielzitierte Aufsatz Dahrendorfs (Dahrendorf 1983). Ausgangspunkt seiner Betrachtung ist die mit Besorgnis beobachtete Zunahme der Arbeitslosigkeit,

1 7. DGB-Werkstattgespräch zur Programmreform. In: Gewerkschaftliche Monatshefte, 11/1994 und 12/1994

2 2.Jahreskolloquium der Alfred Herrhausen Gesellschaft (Hg.), 17.-18.6.1994 in Frankfurt. Stuttgart 1994

3 Fünf-Wege-Strategie des DGB zur Stärkung des Wirtschaftsstandorts Deutschland, 29; in: IG Medien Forum 3/1994, 27-30

die für Dahrendorf allerdings „(...) nur der sichtbare Ausdruck einer viel weitergehenden Reduktion der Arbeit (...)“ (ebd., 30) darstellt. Dahrendorf begreift ‘Arbeit’ in erster Linie als Erwerbsarbeit und stellt in Anlehnung an Arendt und Marx fest: „Der Arbeitsgesellschaft geht nicht nur die Arbeit aus, sondern ihr *muß* die Arbeit ausgehen [Hervorh. d.A.]“ (ebd., 31). Der Rückgriff auf Marx geschieht nicht zufällig; Dahrendorf verweist implizit auf einen zentralen Aspekt einer tiefergehenden Analyse der ökonomischen Gründe von Arbeitslosigkeit: Um den Fall der Profitrate tendenziell zu verlangsamen bzw. temporär aufzuhalten, muß der Anteil des variablen Kapitals (die abhängig Beschäftigten) gegenüber dem konstanten Kapital (Maschinen, Rohstoffe etc.) verringert werden, obwohl auf diesem Weg dem Kapital zugleich das wertschöpfende Element, die lebendige Arbeit, und damit die Profitgrundlage entzogen wird. Auch wenn Dahrendorf vorrangig über Erwerbsarbeit nachdenkt, richtet er den Blick bewußt auf Arbeitsformen jenseits dieser Ausprägung (häusliche Reproduktionsarbeit, Schwarzarbeit), überwindet so die Grenzen des vom Vorbereitungsausschuß für den Soziologentag erarbeiteten Orientierungspapiers, in dem Arbeit lediglich als „(...) in der Regel: berufliche und gegen Kontrakteinkommen geleistete Erwerbsarbeit (...)“ (Matthes 1983, 13) gekennzeichnet ist. Zudem: der Ausschuß sieht die Konturen der Arbeitsgesellschaft an drei Bedingungen geknüpft: Erwerbsarbeit bestimme für den überwiegenden Teil der Bevölkerung den „materielle[n] Status wie (...) [den] immaterielle[n] Geltungsrang“ und fungiere als konstituierende Grundlage institutionalisierter Normen und Werte der Gesellschaft. Des weiteren seien gesellschaftliche Konflikte vorherrschend durch die auf dem Arbeitsmarkt sich gegenüber tretenden „kollektiven Akteure“ (ebd.) geprägt, also durch die Repräsentanten von Lohnarbeit und Kapital.

Allerdings diskutiert der 21. Soziologentag auch andere Positionen zum Arbeitsbegriff, neben Clausens theoretisch anspruchsvollen Überlegungen zur Produktivität und Destruktivität (ausführlich dazu im folgenden) oder Bahrds luziden Gedanken zur ‘Arbeit als Inhalt des Lebens’ (mit Affinität zu Clausens Stil) beispielsweise Offe: In Abgrenzung zu Dahrendorf sieht er nicht lediglich einen Rückgang der Erwerbsarbeit, sondern verortet eine „Implosion der Arbeitskategorie“ (Offe 1983, 44). Offe konstatiert eine „(...) Dezentrierung der Arbeitssphäre gegenüber anderen Lebensbezügen, ihre Verdrängung an den Rand der Biografie (...)“ (ebd., 50). Arbeit sei damit „objektiv gestaltlos“ und „subjektiv peripher“ (ebd., 57) geworden. Empirisch bleibt diese These unbelegt; Offe verweist lediglich auf ein Entschwinden des an objektive Bedingungen der Lohnarbeit gekoppeltes Klassenbewußtseins. Becker-Schmidt dagegen faßt Arbeit als eine Kategorie der drei „(...) Bedürfnisdimensionen (...): *Tätigwerden, Anerkennung, Aneignung*.“ Es gelte zu untersuchen, welchen „Entfremdungen und Verkehrungen die[se] dialektische Triade (...) unter kapitalistischen Produktions- und Reproduktionsbedingungen“ unterliege, und welche „subjektive Relevanz (...) sie (...) im Lebenszusammenhang von Frauen“ spiele. (Becker-Schmidt 1983, 413) Der Autorin zufolge sind „Frauen an zwei Fronten

Enteignungs- und Entfremdungserfahrungen ausgesetzt (Familie/Erwerbssphäre)“ sie seien daher „ausbeutbarer als alle anderen sozialen Gruppen“ (ebd., 419). Unter dem Aspekt der Bedürfnisdimensionen stellen sich die Sphären der häuslichen Reproduktionsarbeit und der Erwerbsarbeit im subjektiven Erleben der Frauen als „kontrastierende Praxisfelder“ heraus: die „individuelle Bedeutung der Erwerbsarbeit konturiert sich in negativer und positiver Abgrenzung zur Hausarbeit“ und umgekehrt (ebd.). Dieses Dilemma des „Entweder-Oder, das in der Phantasie die Wahl einer ‘Hälfte des Himmels verspricht’ (...)“ aufzulösen, kann nach Becker-Schmidt allein durch Verkürzung und Humanisierung der Erwerbsarbeit, Aufhebung der familialen geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und institutionelle Entlastung im Bereich der Kindererziehung (ebd., 424f) geschehen.

Insgesamt gilt: Trotz der Fülle empirischen Materials zum Wandel von Arbeitseinstellungen trägt der 21. Soziologentag mit Ausnahme von *Clausen* wenig Neues zur theoretischen Debatte um ‘Arbeit’ bei; die Kategorie bleibt vornehmlich dem Rahmen industrieller Erwerbsarbeit verhaftet. „Die Krise der gesamtgesellschaftlichen Arbeit ist mit dem hiesigen Soziologentag (...) nicht thematisiert, (...) es geht um die Krise der Erwerbsarbeit, mithin um eine Krise der außerhäuslichen männerdominierten Erwerbssphären“⁴. Im Ergebnis hat die in Bamberg tagende Soziologenzunft „(...) die Überzeugung, daß die Vergesellschaftung weiterhin über Arbeit erfolgt, nicht zerstören können“; gleichwohl gilt: „(...) der Charakter der Arbeit“ (Jäger/Riemer 1987, 24) ändert sich.

2.2 Alheit, Beck & Co.

Mit Alheit stimmen wir darin überein, daß die „(...) neuere Debatte um die gesellschaftliche Bedeutung der Arbeit (...) verschiedene empirische und konzeptionelle Wurzeln (hat) und sich daher nicht eindimensional rekonstruieren (läßt).“ (Alheit u.a. 1990, 7) Dieser Komplexität wegen betrachten wir nachfolgend lediglich eine *Auswahl* weiterer Positionen zum Arbeitsbegriff.

- Alheit selbst bewertet Versuche der „begrifflichen ‘Entkoppelung’“ (ders., 17) der Arbeit in zwei Sphären u.a. bei Arendt, Gorz, Habermas als „‘heimlichen Aristotelismus’“ (ders., 17). Eine Parallele zu der aristotelischen Scheidung in ‘tätiges’ und ‘beschauliches’ Leben, die allerdings stets Freiheit assoziiert, erkennt Alheit in der „modernen Differenzierung von (...) gesellschaftlich *anerkannter* Erwerbsarbeit und gesellschaftliche *notwendiger* Hausarbeit“ (ebd., 20; Hervorh. d.A.) Diese für das Überleben der Gesellschaft notwendige „*marginalisierte Substruktur*“ (ebd., 21) ist Arbeit - eine Qualifizierung, die Alheit

⁴ Doris Janshen in einem Beitrag der Podiumsdiskussion der Sektion Frauenforschung in den Sozialwissenschaften unter dem Titel „Krise der Arbeitsgesellschaft - welche Krise findet statt ?“; in: Matthes 1983, 642

- analytisch und nicht moralisch verstanden wissen will. Eine „(...) Erweiterung des Arbeitsbegriffs“ über Lohnarbeit hinaus ist daher „unverzichtbar.“ (ebd.).
- Beck, Brater und Daheim tragen in der *Soziologie der Arbeit und der Berufe* (1980) zu einer Neubestimmung des Arbeitsbegriffs wenig bei. Die Prämissen ihres Verständnisses basieren auf deren naturgestaltende und -verändernde Funktion wie auch auf der Tatsache ihrer immanenten Gesellschaftlichkeit. Die Autoren setzen sich mit dem Beruf als Warenform von Arbeitskraft (ebd., 35 ff) auseinander. Beruf bezeichnet die historische (nach familialer und feudaler) *Ausprägung der Organisationsform von Arbeitsvermögen* unter kapitalistischen Bedingungen (ebd., 40). Die Schwerpunktsetzung auf Beruf schließt eine Konzentration des Arbeitsbegriffs auf Erwerbsarbeit notwendigerweise ein; lediglich in einer Fußnote führen Beck/Brater/Daheim aus, Arbeit umfasse nicht nur die „materielle Herstellung von Gütern (...), sondern auch die Erfüllung gesellschaftlicher Funktionen und Dienstleistungen“ und ziele „auf die Aufrechterhaltung gesellschaftlicher Ordnungen bzw. die Bewältigung gesellschaftlicher Prozesse ganz allgemein (...)“ (ebd., 23, Fußnote; tentativ anders Jäger 1993). Dort auch der Verweis auf die ihren Überlegungen zugrundeliegenden Konzepte von Arbeit (Arendt, Klages, Krämer-Badoni u.a.), ohne Weiterführung des Begriffs.
 - Dem Credo, der Arbeitsgesellschaft gehe die Arbeit aus, widerspricht Niess (Niess 1984) entschieden. Indem der Autor lediglich eine Minimierung der Erwerbsarbeit bei gleichzeitiger Zunahme anderer Arbeitsformen konstatiert, wird auch die Reichweite seines Arbeitsbegriffs deutlich. Niess fordert daraus abgeleitet: „Daß die Arbeitsgesellschaft ein neues Verständnis der Arbeit entwickelt, das jeder Form von Arbeit ihren eigenen Wert zugesteht, der statistisch meßbaren, wie sie in der offiziellen Ökonomie geleistet wird, genauso wie der ‘Eigenarbeit’“ (ebd., 9). Für Niess liegt der Umbruch der Arbeitswelt vielmehr in der sich vollziehenden Sinnverkehrung, denn Arbeit würde zunehmend unter dem „(...) Diktat des Wachstums, weniger um ihrer Ergebnisse als eher um ihrer selbst Willen verrichtet“ (ebd., 8) Diesem Umbruch mißt der Autor eine vergleichbare Qualität zu wie jenem Umbruch der Arbeitswelt zur Zeit der Industrialisierung, als sich eine Wende von der ‘einfachen’ zur ‘erweiterten’ Reproduktion vollzog: „Arbeit wurde zum ganzen Leben. Man lebte, um zu arbeiten“ (ebd., 7).
 - Ebenso überwindet Jahodas Arbeitsbegriff die Grenzen der Erwerbsarbeit: „Unter Arbeit versteht man jede manuelle oder geistige Tätigkeit, die einen Zweck hat, der über Lust und Unlust an der Tätigkeit selbst hinausgeht“ (Jahoda 1984, 11). Der Verweis darauf, nicht jede Aktivität sei Arbeit, macht deutlich, daß Jahoda auch Formen jenseits der Erwerbsarbeit wie häusliche Reproduktionsarbeit etc. ihrem Arbeitsverständnis subsumiert. Erwerbsarbeit jedoch stellt für sie die „zentrale Institution“ (ebd., 12) der hochentwickelten Industriegesellschaft dar, für die selbst Freizeit „nicht ein Ersatz, sondern Ergänzung“ (ebd., 15)

sei. Auch wenn Jahoda „(...) die bewußten Ziele der organisierten Arbeit vorwiegend ökonomisch“ begründet sieht, sei Erwerbsarbeit zur „(...) soziale[n] Notwendigkeit geworden, um die Ansprüche und Erwartungen moderner Menschen zu befriedigen und um ihren Fähigkeiten, Neues zu schaffen, Spielraum zu geben“ (ebd., 11).

- Ein Beispiel neuer bzw. anderer Arbeitsformen jenseits der Erwerbsarbeit stellt 'Schattenarbeit' dar. Sie bezeichnet jene Arbeitsform, die „(...) sich dem Zugriff des Fiskus und der statistisch erfaßten Wertschöpfung entzieht“ (Maier 1984, 116). Maier differenziert Schattenarbeit zum einen nach dem Aspekt der Legalität (gesellschaftlich hoch erwünschte Selbstversorgungswirtschaft) und der Illegalität (Untergrundwirtschaft); zum anderen nach dem jeweils zugrundeliegenden Ziel: erwerbswirtschaftlich (Schwarzarbeit, alternativ-ökonomische Betriebe etc.) oder am eigenen Bedarf orientiert. Den Schwerpunkt der Schattenarbeit sieht der Autor in den Bereichen häuslicher Reproduktionsarbeit, Do-It-Yourself und in der Nachbarschaftshilfe. (ebd., 117 ff) Dieser Bereich der Schattenarbeit ist notwendige Grundlage unserer Gesellschaft, da „ohne Hausarbeit (...) die Erwerbsarbeit unmöglich“ (ebd., 122) wäre.
- Eine ähnliche Zunahme anderer Formen von Arbeit neben der Erwerbsarbeit führt Atteslander zu der Annahme, gegenwärtig lasse sich den Übergang von der Arbeits- zur Tätigkeitsgesellschaft diagnostizieren (Atteslander 1983, 125 ff.). Die Auswirkungen dieser Veränderung von Arbeitsformen erhalten außerordentliches Gewicht, sieht doch Atteslander „zwischen Arbeit und Gesellschaftsform (...) seit je eine untrennbare Wechselwirkung“ (ebd., 126). Diese neuen Arbeitsausprägungen faßt er unter dem Begriff der „psycho-sozialen Subsistenz“; in diesem Kontext werde die „Suche nach Arbeit“ selbst zur Arbeit (ebd., 128). Vollzieht sich jedoch lediglich ein Formwandel, nicht eine Wesensänderung von Arbeit, besteht kein Erfordernis einer neuen Begriffsbestimmung; Atteslander plädiert daher auch nicht für einen neuen Arbeitsbegriff, sondern stattdessen für eine „neue Einstellung zur Rationalität“ (ebd., 132).

Zusammenfassend gilt: allen aufgeführten Ansätzen erscheint die Bedeutung der Erwerbsarbeit zentral, als „Dreh- und Angelpunkt“ (Maier 1984, 115), als „Gottesdienst der Industriegesellschaft“ (Huber 1984, 23); nicht zufällig haben sich die „Soziologie und insbesondere die Teildisziplin 'Arbeits- und Industriesoziologie' (...) seit ihrer Etablierung vornehmlich mit industrieller Lohnarbeit beschäftigt.“ (Jäger/Riemer 1987) Jedoch nehmen alle Autoren zunehmend Arbeitsformen neben der Erwerbsarbeit in den Blick. Nicht zuletzt dem „(...) vehementen Anstoß für die neuere Diskussion zum Arbeitsbegriff (...): vor allem aus der feministischen Forschung“ (Alheit 1990, 7) ist es zu verdanken, daß häusliche Reproduktionstätigkeit beinahe durchgängig dem Arbeitsbegriff subsumiert wird und zunehmend die Erkenntnis an Gewicht gewinnt: „(...) Eigenarbeit und Erwerbsarbeit (sind) zwei Seiten derselben Medaille“ (Maier 1984, 122f.). Jedoch: Überlegungen zum Arbeits-

begriff als theoretischer Kategorie bleiben zumeist vage und diffus. Sie entfallen völlig in der Beschränkung auf Beschreibungen sich verändernder Phänome von Erwerbs-Arbeit. Anders der exemplarisch zu untersuchende Arbeitsbegriff bei Clausen.

3 Ein Repräsentant moderner Arbeitssoziologie: Lars Clausen

Clausens Arbeitsbegriff zentriert um die Begriffe *Produktion/Destruktion* und *Arbeit jenseits der Erwerbsarbeit*. Weitergehende Bestimmungen wie *Vernichtung*, *Ritualisierung* und *Rhythmisierung*, *Arbeit als Stetigung* etc. lassen wir für die Zwecke dieses Beitrags außer acht, ebenso, ob beispielsweise ‘Ritualisierung’ eine spezifische Weise des ‘Sprechens über Dialektik’ darstellt, oder ‘Rhythmisierung’ Nähe zum Marxschen Entfremdungsbegriffs andeutet.

3.1 Kritik der produktiven Seite von Arbeit

Die zentrale Kritik Clausens am Arbeitsbegriff der Soziologie bezieht sich auf die - in Anlehnung an national-ökonomische Theorien - entwickelte Überbetonung der produktiven Seite bei gleichzeitiger Vernachlässigung des destruktiven Aspekts von Arbeit. Jenen, denen Arbeit aus anthropologischen, ethischen, ökonomischen oder gängigen arbeitssoziologischen Begründungszusammenhängen als *per se* positiv besetzter Begriff erscheint, setzt Clausen provokativ entgegen: „Arbeit ist an sich nichts Gutes, auch produktive Arbeit nicht.“ (Clausen 1981, 30) Dagegen sei „auch destruktive Arbeit ‘Arbeit’ (..), und sehr verbreitet, manchmal sogar sinnvoll.“ (Clausen/Pappi 1981, 30) Wenn nicht „jede Produktion (..) nützlich und nicht jede Destruktion schädlich“ (Clausen 1981, 37) ist, was also kennzeichnet den destruktiven Aspekt von Arbeit? Für Clausen stehen destruktive und produktive Arbeit in einem Verhältnis einfacher Negation (bezüglich Sanktion) zueinander: Das Destruktive ist die Verneinung des Produktiven, welches im Umkehrschluß wiederum die Verneinung des Destruktiven darstellt. (ders. 1988, 71) Eine Negation beider Gegensätze nennt Clausen dagegen *Anti-Arbeit*, d.h. „Tätigkeit mit dem Ziel sozialer Vernichtung“. (ebd., 72) Krieg zählt nicht zur *Anti-Arbeit*, könnte er doch mit der Absicht der Daseinsvorsorge geführt werden. *Anti-Arbeit* beginnt bei Clausen an dem Punkt, an welchem Daseinsvorsorge aufhört und eine *Nichtseinsvorsorge* beginnt. Nicht also nur vernichtende Arbeit, sondern Vernichtung *durch* Arbeit, für die Clausen beispielhaft die Vernichtungslager des deutschen Faschismus anführt.⁵ Zur Verdeutlichung des Charakters destruktiver Arbeit bemüht er das Bild des

Soldaten. Hierbei geht es ihm nicht um eine Abwertung seiner Tätigkeit gegenüber konstruktiv Arbeitenden. Vielmehr ist Clausen daran gelegen zu zeigen, daß die am Ergebnis orientierte Dichotomie 'produktiv/destruktiv' einen zentralen Gesichtspunkt vernachlässigt: die Tätigkeit als solche macht für die Ausführenden oft keinen sinnlich wahrnehmbaren Unterschied. Clausen verweist hier auf die 'Arbeiter- und Soldatenräte' des Jahres 1918 - ein problematisches Beispiel insofern, als die ökonomische Situation/Klassenlage für deren Assoziation vermutlich mehr Relevanz besaß als die je ähnliche Alltagserfahrung vergleichbarer Tätigkeiten.

3.2 Ausmaß zerstörerischer Arbeitsaspekte

Nicht minder wichtig und von theoretischer Sprengkraft erscheint Clausens zunächst provokativ wirkender Ansatz, Arbeit wirke nie ausschließlich schöpferisch, sondern immer auch zerstörerisch. (ebd.) Das Ausmaß der Zerstörung kann sich auf die Bereiche *Naturzerstörung*, *Mitmenschenzerstörung* und schließlich *Selbstzerstörung* erstrecken. Erstere erscheint augenfällig, solange Arbeit als Auseinandersetzung mit der Natur begriffen wird. Menschliche Arbeit als Be-Arbeitung von Natur verändert immer Umwelt, zerstört Ressourcen, greift in natürliche Lebensräume und Kreisläufe ein. Insofern besitzt Arbeit immer schon destruktiven Charakter, selbst in historischen Formen vor der (an das Aufkommen der Industriegesellschaft gebundenen) Lohnarbeit. Eine neue Qualität haftet jedoch dem hochentwickelten Industriesystem an: die Destruktion von Natur unter der Logik der Kapitalverwertung hat eine Spirale der Eigendynamik entwickelt, deren (Spät-) Folgen die Reproduktionsfähigkeit von Natur anhaltend in Frage stellen. *Mitmenschenzerstörung* umgreift nach Clausen beispielsweise alle Kriegsarbeit; nicht nur die tatsächliche Tötungs-Arbeit des Soldaten, sondern auch die produktiv daher kommende Arbeit der Kriegslogistik, welche die Eventualität späterer Tötungs-Arbeit durch ihr produktives 'Vorräte sammeln', 'Gerätschaften warten' etc. antizipiert. *Mitmenschenzerstörung* offenbaren allerdings auch weniger drastische Beispiele, nämlich alle jene Aktivitäten, die unter dem Stichwort 'Konkurrenz' darauf zielen, anderen Menschen die Lebensgrundlagen oder Lebenschancen zum eigenen Vorteil zu entziehen. *Selbstzerstörung* bezieht Clausen vor allem auf den Verbrauch von Kraft und Lebenszeit, denn „Arbeit will einen verbrauchen, und man versucht, sie sich soweit wie möglich vom Hals zu halten.“ (ders. 1981, 25) Ob diese Einschätzung empirisch haltbar ist, bleibt ungewiß, denn: Soweit in Clausens Terminologie Arbeit mehr umgreift als Erwerbsarbeit, läßt sich eine Tendenz dieser Art kaum beobachten. Daß selbst Erwerbsarbeit unter entfremdeten Bedingungen mehr als einen ökonomischen Zwang darstellt,

5 Der Begriff der 'Anti-Arbeit' hat bei Clausen zunächst eine andere Bedeutung, nämlich die der 'alternativen Gegenarbeit', Clausen 1981, 31.

zeigen die verheerenden Folgen von (Langzeit)Arbeitslosigkeit für die Persönlichkeitsentwicklung der Betroffenen, wie zahlreiche Studien - zuerst in der Marienthal-Studie aus den 30er Jahren (Jahoda/Lazarsfeld/Zeitel 1975) - belegen. Die grundsätzliche Frage, ob der Mensch Arbeit brauche, bejaht Jahoda in ihrem gleichnamigen Aufsatz eindrucksvoll und unmißverständlich. (Jahoda 1984)

Tauschaspekte zwischen Produktion und Destruktion nehmen einen weiten Raum in Clausens Ansatz ein. (Clausen 1988, 90; ebenso Clausen 1994) Der Markt wird als Ort des Produkt-Tauschs, der Krieg dagegen als Ort des Destrukt-Tauschs definiert. (ebd., 68) Clausen will zeigen, daß alle „Arbeit(..)zugleich produktiv und destruktiv ist“ und deren jeweilige Bewertung „sozial normiert“ sei. (ebd., 61) Die historisch gewachsene Überbetonung des produktiven Aspekts der Arbeit aufzubrechen, ist Clausens Intention; er nimmt die destruktiven Aspekte, deren unterschiedliche Ausprägungen im historisch-gesellschaftlichen Prozeß auf. Clausen schenkt jedoch den für diesen Zusammenhang wichtigen ökonomischen Rahmenbedingungen weniger Beachtung und erschwert damit eine tiefergehende Betrachtung; das kann im folgenden exemplarisch aufgezeigt werden.

Da Clausen ‘Arbeit’ und ‘Arbeitskraft’ nicht deutlich differenziert (s.u.), liegen seinen Überlegungen problematische Prämissen zugrunde, insofern er unterstellt, die Ware Arbeit werde mit Geld getauscht. Träfe dieser Fall zu, könnte von einem gerechten, weil gleichwertigen Tausch gesprochen werden. Tatsächlich jedoch wird nicht die geleistete Arbeit (die geschaffenen Werte) getauscht, vielmehr die zur Verfügungstellung der Ware Arbeitskraft. stehen sich nicht, wie Clausen meint, gleichberechtigte Tauschpartner gegenüber. Die eine Seite, nämlich die Anbieter von Arbeitskraft, verfügt nicht über Optionen; sie sind existentiell gezwungen, Arbeitskraft zu Markt zu tragen. Aus diesem Umstand sowie angesichts der evidenten Entwicklung, daß Unternehmen durch fortschreitende Rationalisierung weniger denn je auf die Ware Arbeitskraft angewiesen sind, erwächst ein dem Marktansatz innewohnender Krisenbereich, um den die Überlegungen Clausens zu erweitern wären. Der Kreislauf: *menschliche Arbeit schafft Werte >> der aus der privaten Aneignung des Mehrwerts hervorgehende Profit ermöglicht (und bedingt zugleich) neue Rationalisierungsschübe >> die Nachfrage nach der Ware Arbeitskraft fällt >> der Profit steigt (die Profitrate jedoch fällt tendenziell)* etc. kann somit selbst als ein in sich destruktiver Prozeß verstanden werden. Der scheinbaren Produktivität dieses Prozesses (Produktion von immer mehr, besseren und neueren Waren) liegt eine umfassende Destruktion zugrunde, die sich in Ressourcenverschwendung, steigender Umweltverschmutzung, irreversiblen ökologischen Katastrophen, Zunahme von Entfremdungsphänomenen und schließlich in der wachsenden Anzahl ‘unnütz’ gewordener Menschen niederschlägt. Diese Destruktionsseite scheint sich unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnissen zu potenzieren. Insofern greift Clausen vermutlich zu kurz, wenngleich einiges dafür spricht, die theoretische

Konzeption ambivalenzfrei zu halten - wohl wissend, daß die Realität immer auch ambivalent und destruktiv ist.

3.3 Arbeit jenseits der Erwerbsarbeit?

Clausen ist darum bemüht, Tätigkeiten auch jenseits der Erwerbsarbeit zu erfassen. Allerdings verwendet er den Begriff 'Arbeit' auch, sofern er lediglich Erwerbsarbeit meint. Das für Erwerbsarbeit eingeführte Synonym „*Marktarbeit*“ (ders. 1981, 37) läßt Clausen wenig später zugunsten des erweiterten Arbeitsbegriffs fallen; nur der Kontext offenbart die fortwährende Reflexion über Erwerbsarbeit. Arbeit jenseits der Erwerbsarbeit schreibt Clausen den Begriff der *Tarnarbeit* zu, mit den Ausprägungen *verleugnete Arbeit*, *Schwarzarbeit*, *'Freizeit'-Arbeit* und *Muße*. (ders. 1988, 131 ff) *Verleugnete Arbeit* umfaßt den gesamten Komplex häuslicher Reproduktionsarbeit ebenso wie Arbeiten, die zwar dem Tauschprozeß 'Arbeitskraft gegen Lohn' unterliegen können, also im eigentlichen Sinn Erwerbsarbeit darstellen, ohne jedoch in klassisch produktiver Weise (Mehr-)Wert zu schaffen: karitative, künstlerische, militärische Arbeit, Funktionärs- und Stabsarbeit sowie Parteiarbeit, zudem Strafgefangenen- und Zwangsarbeit sowie Berufskriminalität. *Freizeit-Arbeit* (z.B. Heimwerkerarbeit) und *Muße* stellen weitere Bereiche von *Tarnarbeit* dar. Erneut stoßen wir auf häusliche Reproduktionsarbeit (aus welchen Erwägungen Clausen diese zwei verschiedenen Tarnarbeits-Unterbegriffen zuordnet, ist wenig einsichtig), Sport und Hobby, Arbeitsfest- und Konsumarbeit. Die verschiedenen Tätigkeiten innerhalb der 'Freizeit', also der nicht durch Lohnarbeit direkt oder indirekt gebundenen Zeiten, bezeichnet Clausen als Bereiche, „in denen man Arbeit mit hoher Intensität auf eigne Kappe und vielleicht mit eigener Genugtuung tut.“ (Clausen/Pappi 1981, 29) Analog der Hervorhebung einer, in Anlehnung an Bücher, Konterdependenz von Feier und Arbeit (Clausen 1988, 25) zeigt sich auch 'Freizeit'-Tätigkeit nicht vollständig von der entfremdenden Erwerbsarbeit frei, und dies in unterschiedlichen Strategiedimensionen: als *destruktive* oder *produktive Gegenarbeit* oder gar als *Nichtarbeit* (ders. 1981, 31). Die gesellschaftliche Nicht-Anerkennung von *Tarnarbeit* als Arbeit erklärt Clausen vornehmlich mit dem Argument, deren „ethische Skala [sei] riesenlang (...) - z.B. vom Trösten des Nachbarkindes bis zum Kidnappergewerbe“ (ebd., 38). Dieser Begründung haften Schwächen an. 'Bandbreite' allein kann das Kriterium gesellschaftlicher Anerkennung nicht darstellen, ist doch das Spektrum unterschiedlicher Tätigkeiten in der hochentwickelten, arbeitsteiligen Bundesrepublik im Bereich der Erwerbsarbeit zumindest ebenso unüberblickbar. Auch die Tätigkeit als solche reicht als Bewertungskriterium nicht aus, denn Trösten eines Nachbarkindes wird sehr wohl als Arbeit anerkannt, sobald es im Rahmen eines Erwerbsverhältnisses einer ausgebildeten Kindergärtnerin

geschieht. Arbeit, so scheint es, wird wie anderes auch in einer warentauschenden Gesellschaft nach eben deren Prinzipien beurteilt. Wo sich Gesellschaft über den Austausch von Waren vermittelt, gilt als wertvoll eben nur, was unter Tauschbedingungen zu subsumieren ist. Unter arbeitssoziologischem Interesse deutet sich an dieser Stelle in Ansätzen ein Brückenschlag von Clausen (der den Tausch von Sanktionen, nicht von Waren meint; besonders Clausen 1994) zu Marx an. Dazu später mehr.

3.4 Clausen über Marx

Obwohl er Marx mehrfach zu eigenen Überlegungen heranzieht, übt Clausen Zurückhaltung im Verweis auf Parallelen seines Arbeitsverständnisses zu diesem Klassiker der Soziologie. Diesen Umstand mag u.a. die Schriftenauswahl begründen. Clausen bezieht sich in seinem Buch *„Produktive Arbeit, destruktive Arbeit“* lediglich auf die *„Deutsche Ideologie“*, ein 1845/46 entstandenes, zu den Frühschriften von Marx zählendes Werk. In dieser Schrift steht die Auseinandersetzung mit der Philosophie seiner Zeit im Vordergrund, insbesondere mit Feuerbach. Marx stellt hier Begriffe wie Religion, Ideologie, Staat (Basis und Überbau) ins Zentrum seiner Betrachtung. Arbeit erscheint als vordergründig ökonomische Kategorie lediglich in zwei Unterkapiteln, nämlich ‘Teilung der Arbeit’ und ‘Organisation der Arbeit’. Der Marxsche Arbeitsbegriff in seiner Komplexität und theoretischen Bedeutung erschließt sich dagegen erst unter Hinzuziehung weiterer Schriften. Wo Clausen Marx bemüht, verwendet er dessen Begrifflichkeit nicht immer korrekt. So schreibt Clausen in einer verkürzten Darstellung der politischen Ökonomie von Marx, der abhängig Beschäftigte tausche „Arbeit gegen Lohn“ (ders. 1988, 59). Marx zufolge wird jedoch nicht Arbeit gegen Lohn getauscht, sondern Arbeitskraft: *„Der Wert oder Preis der Arbeitskraft nimmt das Aussehen des Preises oder Werts der Arbeit selbst an, obgleich, genau gesprochen Wert und Preis der Arbeit sinnlose Bezeichnungen sind.“* (MEAW Bd.III, 106) Arbeit als Ergebnis angewandeter Arbeitskraft schafft neue Werte und aus jenen speist sich in Form von Mehrwert der Gewinn des Kapitalisten. Für diesen stellt sich der Tauschakt eben nicht als *„Nullsummenspiel“* (Clausen 1988, 59) dar, wie Clausen meint, vielmehr als Quelle des Profits. Dagegen fällt auf, daß Clausen an anderer Stelle mit dieser Analyse übereinstimmt, wenn er nämlich die kapitalistische Produktionsweise als in sich destruktiv entlarvt (ebd., 97); implizit zeigt er hier eine Verbindung zum Marxschen Arbeitsbegriff auf. Allerdings nimmt Clausen im nächsten Atemzug erneut Ungenauigkeiten in Kauf, indem er dem „Musterproletarier“ ebenso bewußtes Tun unterstellt wie dem „Musterkapitalisten“ (ebd.). Der Kapitalist eignet sich den Mehrwert weder an, weil er „Bescheid“ weiß (ebd.), noch weil er von seiner Persönlichkeitsstruktur dahin

tendiert. Die Verhältnisse kapitalistischer Produktionsweise machen ihn ebenso wie den Proletarier zu dem, was er ist. Denn nach Marx stellen die „besitzende Klasse und die Klasse des Proletariats (...) dieselbe menschliche Selbstentfremdung dar.“ (MEAW Bd. I, 113) Auf andere Weise wäre auch kaum zu erklären, aus welchen Gründen sich der Prozess der privaten Mehrwertaneignung auch an Orten vollzieht, in denen ein ‘Kapitalist’ als Einzelmensch nicht mehr anzutreffen ist, in Großkonzernen und Konsortien. Denn „Individuen, die als Unternehmer fungieren, verschwinden hinter der Charaktermaske des Kapitalisten. Sie setzen ihre Individualität an die Stelle, die von den strukturellen Zwängen designiert wird, ihr individuelles Gesicht wird zu einem Akzidenz, zu einer unwesentlichen Eigenschaft, herabgesetzt“ (Fetscher 1983, 75) erläutert Fetscher in ähnlichem Zusammenhang den Marxschen Begriff der ‘Charaktermaske’.

Clausens Umgang mit Marx, so ein vorläufiges Fazit, schöpft dessen Potentiale nicht voll aus. Dieser Tatbestand überrascht insofern nicht, als Clausens Arbeiten unserem Eindruck nach eher den ‘Empiriker’ Engels als den ‘Theoretiker’ Marx präferieren (das ließe sich beispielhaft an der ‘Ritualisierung’ veranschaulichen), also nicht unbedingt darauf gerichtet sind, Marx in jeder Hinsicht gerecht zu werden. Umso reizvoller der Versuch, die Anknüpfungspunkte beider Arbeitsverständnisse offenzulegen.

4 Der Arbeitsbegriff bei Marx

In Marxens Werk nimmt Arbeit eine Zentralstellung ein, als ökonomische Kategorie, als zweckmäßige, bewußte Tätigkeit des Menschen, als Grundbedingung menschlicher Existenz, als Quelle des Reichtums etc. Neben der Diskussion verschiedener Arbeitsausprägungen unter historisch-gesellschaftlichen Bedingungen, ihrer konstitutiven Rolle im menschlichen Entwicklungsprozeß, ihrem Doppelcharakter usw. finden sich weitergehende Differenzierungen des Arbeitsbegriffs wie tote/lebendige, produktive/unproduktive, allgemeine/besondere Arbeit etc. Die Vielzahl von Aspekten und Dimensionen legt eine behutsame Annäherung an den Begriff nahe. Denn, so Alheit, was „wir begrifflich über Arbeit wissen, *abstrahiert* in gewisser Weise sogar von dem, was Arbeit sinnlich und konkret bedeutet“ (Alheit 1990, 15), „(...) die *begriffliche* ‘Gleichgültigkeit’ gegenüber der je konkreten Arbeit ist nur ein Spiegel der *wirklichen* Gleichgültigkeit, die theoretische Abstraktion nur Ausdruck der realen Abstraktion“(ebd.) Dieser Probleme wegen können hier nicht alle Schattierungen des Marxschen Arbeitsverständnisses betrachtet werden; wir beschränken uns deshalb auf eine für die Auseinandersetzung mit Clausen - der in seiner Bezugnahme auf Marx nur auf dessen Frühschriften rekurriert - notwendige *Auswahl*, welche vornehmlich Bereiche jenseits der ökonomischen Kategorie der Arbeit anspricht. Jedoch: die Konzentration auf entsprechende Aussagen in den *Philoso-*

phisch-ökonomischen Manuskripten beruht nicht auf der Überzeugung, der Arbeitsbegriff des ‘frühen’ Marx erfahre seinem philosophischen und anthropologischen Gehalt nach eine grundlegende Umdeutung in den späteren Werken (insbesondere im Kapital, dritter Band). Vielmehr schließen wir uns der Einschätzung Klages an, wonach die „Soziologie der Arbeit“ (...) im Marxschen Gesellschaftsdenken eine Zentralstellung“ einnehme, und damit „systematisch vor der ‘Soziologie des Klassenkampfes’ rangiere, für welchen sie den „Sinn-Hintergrund“ erst ausleuchte (Klages 1964, 108) Eine ähnliche Kontinuität zwischen dem Früh- und Spätwerk Marx sieht Fetscher; er stellt fest, „(...) daß mit der Aufgabe oder doch dem Zurücktreten der Bezeichnung beim späteren Marx die Sache [gemeint ist der Begriff der *entfremdeten Arbeit* in den *Pariser Manuskripten*; Anm. d. A.] keineswegs verschwunden ist. Sie wird nur exakter beschrieben, nicht mehr vom Individuum aus gesehen, sondern als Konsequenz der objektiven Struktur der kapitalistischen Produktionsweise dargestellt.“ (Fetscher 1983, 74)

4.1 Zentralstellung des Arbeitsverständnisses

Marx’ Arbeitsbegriff erlangt Gestalt, wie viele andere seiner philosophischen Kategorien, in der Auseinandersetzung mit Hegel und Feuerbach; er knüpft an diese an und sprengt sie gleichzeitig. Alheit zufolge besteht die Verbindung zwischen dem Marxschen und Hegelschen Arbeitsbegriff in der Prämisse, die Objektivation sei die Basis für die „Autonomie des Subjekts“ (Alheit 1990, 14). Wo Hegel von Arbeit als *Tun* (Marcuse 1933, 261) spricht, wird Arbeit für Marx zur Tätigkeit, ja zur Gattungsbzw. Lebenstätigkeit (s.o.); Arbeit bei Marx erhält gegenüber Hegels spekulativer Philosophie eine geschichtliche Dimension und kann erst auf diese Weise eine Zentralstellung in seinem Denken erlangen. Die Geschichtlichkeit des Arbeitsbegriffs wird Grundlage der Analyse kapitalistischer Produktionsbedingungen ebenso wie Substrat emanzipatorischer Perspektiven. Erst dort, wo Arbeit nicht mehr nur anthropologische Kategorie, nicht nur „Konstituent“⁶ des menschlichen Wesens, sondern eben auch und vor allem historisch ist, als Objekt und Subjekt, wird Arbeit im „Reich der Freiheit“ (MEAW Bd. V, 311) im Entwurf denkbar: „Geschichte ist die Geschichte der Selbstverwirklichung des Menschen, sie ist nichts anderes als die Selbsterschaffung des Menschen durch den Prozeß seiner Arbeit (...)“ (Fromm 1972, 34) Fromm geht noch weiter: „Marx’ ganze Auffassung der Selbstverwirklichung des Menschen kann *nur mit seinem Begriff der Arbeit* voll verstanden werden [Hervorh. d.A.]“ (ebd., 45) Arbeit bezeichnet nicht allein die „Grundbestimmung des Menschen“, vielmehr kommt ihr die „Schlüsselposition und Entzifferungsfunk-

6 Vgl. Heller 1980, 90. Heller zählt neben der Arbeit die Gesellschaftlichkeit, die Freiheit, das Bewußtsein und die Universalität zu Konstituenten des menschlichen Wesens.

tion“ (Klages 1964, 11) für die Marxsche Gesamtheorie zu [so auch Fromm (1972, 26) und Israel (1972, 55)]. Wie Klages (s.o.) widerspricht auch Fromm einer Zweiteilung des Marxschen Werks in Früh- und Spätschriften: „Aber trotz bestimmter Wandlungen in seinen [Marxens; Anm. d.A.] Vorstellungen, seinen Gefühlen, seiner Sprache wurde das Herzstück der vom jungen Marx entwickelten Philosophie nie abgewandelt“, und es sei deshalb unmöglich, Marx spätere Werke „(...) anders zu verstehen, als auf der Grundlage des Menschenbildes, das er in seinen Frühschriften entwickelte.“ (Fromm 1972, 79) Klages definiert das Marxsche Arbeitsverständnis als „Vollbegriff“, da er die „dialektische Einheit der ‘Systeme’ der ‘entfremdeten’ und der potentiell ‘emanzipierten’ Arbeit“ (Klages 1964, 107) repräsentiere. Der Begriff der Arbeit, so Klages weiter, „schließt die Marxsche Konzeption der menschlichen Situation (..) in einem zentralen Sinn auf, läßt - in seiner Totalität gefaßt - das Marxsche Geschichts-, Gegenwarts- und Zukunftsbild geradezu erst in seiner inneren Geschlossenheit erkennbar werden.“ (ebd.)

4.2 Dimensionen des Marxschen Arbeitsverständnisses

4.2.1 Arbeit als Lebenstätigkeit und Gattungsleben

Die ökonomistische Reduktion des Marxschen Arbeitsbegriffs auf Erwerbsarbeit, seine dogmatische Verkürzung auf die „objektivistische Struktur der kapitalistischen Arbeitsorganisation“ (Alheit 1990, 16) hat eine lange Tradition; zu ihr zählt auch die auf der marxistisch-leninistischen Philosophie beruhende Soziologie in der DDR, die trotz aller Differenzierung letztlich dem Primat der Ökonomie und der These einer einseitigen sozialökonomischen Determiniertheit verpflichtet war (Wilharm, 1990). Verkürzungen dieser Art verkennen oder vernachlässigen gleichermaßen - wenn auch aus unterschiedlichen Beweggründen - Marx' synonymen Gebrauch von 'Arbeit' und 'Lebenstätigkeit' und die theoretischen Konsequenzen.

Erwerbsarbeit stellt für Marx lediglich eine Unterkategorie vergesellschafteter Arbeit dar, die in ihrer historischen Form als spezifische Ausprägung der warenproduzierenden Gesellschaft auftritt. Erwerbsarbeit ist also nicht 'Arbeit per se' im Marxschen Sinne, vielmehr bereits deren historische Ausprägung als entfremdete Arbeit, in der „dem Menschen die Arbeit, die *Lebenstätigkeit*, das *produktive Leben* selbst nur als ein *Mittel* zur Befriedigung eines Bedürfnisses“ (MEAW Bd.1, 89) erscheint, und zwar des Bedürfnisses der bloßen physischen Existenzhaltung. Sofern Arbeit aber mehr umgreift als Erwerbsarbeit unter kapitalistischen Produktionsbedingungen, ist nach den Kriterien des umfassenden Arbeitsverständnisses zu fragen. Eine erste Annäherung ermöglichen die von Marx verwendeten Begriffe der Lebenstätigkeit und des Gattungslebens. „Das produktive Leben ist aber das

Gattungsleben. Es ist das Leben erzeugende Leben. In der Art der Lebenstätigkeit liegt der ganze Charakter einer species, ihr Gattungscharakter (...).“ (ebd.) Der Mensch ist Gattungswesen, nicht nur, weil er sich die eigene „zu seinem Gegenstand macht“ (ebd., 88), sondern „indem er sich zu sich selbst als der gegenwärtigen, lebendigen Gattung verhält, indem er sich zu sich als einem *universellen*, darum freien Wesen verhält.“ (ebd.). Hier wird der Unterschied zwischen tierischer und menschlicher Lebenstätigkeit deutlich: „Das Tier ist unmittelbar eins mit seiner Lebenstätigkeit. Es unterscheidet sich nicht von ihr. Es ist *sie*. Der Mensch macht seine Lebenstätigkeit selbst zum Gegenstand seines Wollens und seines Bewußtseins. Er hat bewußte Lebenstätigkeit.“ (ebd., 89) Arbeit bezeichnet also eine ontologische Kategorie menschlichen Daseins, ist Konstituens der Gattung 'Mensch'. Menschliche Arbeit kann danach „als Weise menschlichen Seins nicht vom Menschen abgelöst werden“ (Marcuse 1933, 19) Arbeit als Lebenstätigkeit wird zum umfassenden Charakteristikum menschlichen Daseins, zu einer „die Totalität menschlichen Seins umreißen[n] *Wesensbestimmung des Menschen*“ (Marcuse 1932, 146). Fromm setzt den Marxschen Begriff des Gattungscharakters des Menschen mit der Bestimmung des Wesens des Menschen gleich, somit mit dem, „was allgemein menschlich ist, und was im Verlauf des Geschichtsprozesses vom Menschen durch seine produktive Tätigkeit verwirklicht wird.“ (Marcuse 1932, 146)

4.2.2 Arbeit als Naturaneignung und Objektivierung

Jede Lebenstätigkeit des Menschen, jede Produktion des Menschen ist für Marx nur denkbar als prozessuale Einheit von Mensch und Natur, und zwar jeweils unter je spezifischen historischen Bedingungen: „Alle Produktion ist Aneignung der Natur von seiten des Individuums und vermittelt einer bestimmten Gesellschaftsform.“ (Marx [Grundrisse], 11) Natur und deren Aneignung stellen die Grundbedingung physischer menschlicher Existenz dar. „Der Mensch *lebt* von der Natur, heißt: Die Natur ist sein *Leib*, mit dem er in beständigem Prozeß bleiben muß, um nicht zu sterben.“ (MEAW Bd.1, 88) Arbeit bezeichnet „ewige Naturnotwendigkeit um den Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur (...) zu vermitteln.“ (MEW Bd.23, 57) Die Metapher des Stoffwechsels greift Marx an anderer Stelle auf und schließt direkt an: „Indem er durch diese Bewegung [gemeint ist die leibliche, Anm. d.A.] auf die Natur außer ihm wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigene Natur.“ (MEW Bd. 23, 192) Der Prozeß der Aneignung ist also ein wechselseitiger Vorgang: Arbeit als Spiegel menschlicher Existenz wirkt auf die Natur, durch diese Einwirkung ändern sich wiederum die gegebenen Naturbedingungen, somit auch die Beziehung zwischen Mensch und Natur. Der Mensch vergegenständlicht sich in der Auseinandersetzung mit der Natur, indem ihm die Ergebnisse seiner Arbeit als Objektivatio-

nen seines menschlichen Seins gegenüberreten. Natur und deren Aneignung, vermittelt durch Arbeit, bezeichnen also die Grundbedingung menschlicher Existenz. Natur ist die „*sinnliche Außenwelt*“, in der menschliche Arbeit wirkt, „in der sie tätig ist, aus welchem und mittelst welchem sie produziert.“ (MEAW Bd.1, 85) Arbeit beinhaltet alle Aktivitäten, die der Mensch zur Vergegenständlichung seines Gattungswesen, zur Aufrechterhaltung seiner menschlichen Existenz unternimmt. Arbeit als Vergegenständlichung des Gattungswesen - darauf läßt sich der Marxsche Arbeitsbegriff seinem Bedeutungsgehalt nach focussieren. Vor diesem Hintergrund gilt: Arbeit ist unter nicht entfremdeten Bedingungen nicht allein Mittel zum Zweck primärer Bedürfnisbefriedigung, „(...) nicht nur durch die Konsumtion des Produktes, sondern gleichermaßen auch durch den Produktionsprozeß“ (Kurnitzky 1970, 17), also auch durch die Tätigkeit an sich, durch den Prozeß der Arbeit, Bedürfnisbefriedigung. Damit, so Kurnitzky, verfüge Marx über einen „(...) *qualitativen* Begriff von Arbeit, als einer Vermittlung zwischen Produktion und Konsumtion, die untrennbar mit dem gesamten Reproduktionsprozeß menschlichen Lebens verbunden ist.“ (ebd., Hervorh. d.A.) Dieser Prozeß kann am Ende des 20. Jahrhunderts angesichts des zerstörerischen Potentials gesellschaftlich hoch bewerteter produktiver Erwerbs-Arbeit nur noch global, weltumgreifend gedacht werden.

4.2.3 Arbeit als Gesellschaftlichkeit

Der historische Blickwinkel, dem der Marxsche Arbeitsbegriff unterliegt, impliziert den gesellschaftlichen Charakter von Arbeit. Arbeit ist als nicht-gesellschaftlicher Akt überhaupt nicht denkbar, jede „Arbeit des Einzelnen ist von vornherein als gesellschaftliche Arbeit gesetzt.“ (Marx [Grundrisse], 44) Arbeit als von menschlicher Daseinsweise nicht lösbare Kategorie kann nur gesellschaftlich sein, wie auch der Mensch im Marxschen Denken nur als ein „Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse“ (MEAW Bd.1, 199) begriffen werden kann. Arbeit als bewußte menschliche Lebenstätigkeit ist in dem Maß gesellschaftlich wie das menschliche Bewußtsein selbst, welches „also von vornherein schon ein gesellschaftliches Produkt“ (ebd., 221) ist, und damit gleichzeitig Bedingung *und* Resultat menschlicher Arbeit als gesellschaftlicher Akt. Die Geschichtlichkeit des Arbeitsbegriffs impliziert zwar die Gesellschaftlichkeit desselben, kann aber mit dieser nicht gleichgesetzt werden, wie Fetscher (1976, 45f.) meint, da die historische Form der Arbeit die gesellschaftliche ebenso umfasse wie deren je spezifische materiellen Grundlagen. Der arbeitende, also tätige, vergegenständlichende Mensch ist Marcuse zufolge bei Marx immer „wesentlich [ein] ‘gesellschaftlicher’ Mensch“ (Marcuse 1932, 153), damit wird „alle Arbeit (..) Arbeit mit und für und gegen Andere (...).“ (ebd.) Der Mensch *ist* also gesellschaftlich, wenn er tätig ist, und ist Mensch erst

durch die Art und Weise seiner bewußten Lebenstätigkeit. Weil allein der Mensch „nicht nur ein geselliges Tier [ist], sondern ein Tier, das nur in Gesellschaft sich vereinzeln kann“ (Marx [Grundrisse], 8), wird jede menschliche Tätigkeit gesellschaftlich, auch die scheinbar individualisierte, ‘einsam’ stattfindende.

4.2.4 Arbeit und Entfremdung

Marx bindet den Entfremdungsbegriff eng an sein Arbeitsverständnis, mit analytisch ähnlicher Komplexität. Schwierig zu fassen ist dieser Begriff zudem, weil „(...) er durch jahrelanges Bereden und Zerreden beinahe konturlos geworden ist“ (Fetscher 1983, 45). Wir beschränken uns auf zentrale Aspekte, die zu einem Verständnis des Arbeitsbegriffs unerlässlich sind.

Marx orientiert sich zunächst an Hegel. Der anthropologisch-philosophische Gehalt des Entfremdungsbegriffs in den Frühschriften wird mehr und mehr durch eine soziologische Bestimmung erweitert und schließlich im ‘Kapital’ zum Warenfetischismus; dabei bleibt Marx der Terminologie der Entfremdung weiterhin treu. Analog zur Kritikstrategie (Marx kritisiert die Religion philosophisch, Religion und Philosophie politisch und Religion/Philosophie/Politik etc. ökonomisch) des Gesamtwerks beschreibt er neben religiöser und politischer Entfremdung auch und vor allem Entfremdung als philosophische und ökonomische Kategorie. Der Schwerpunkt liegt dabei in der Beschreibung von Entfremdungserscheinungen unter kapitalistischen Produktionsbedingungen. Entfremdung drückt bei Marx zunächst die Herrschaft der vergegenständlichten über die lebendige Arbeit aus, die dem unmittelbar Produzierenden in der Objektivation von Produktionsmitteln entgegentritt. Unter kapitalistischen Gesellschaftsbedingungen werden also die Produktivkräfte von dem Einzelnen als ihn beherrschende Kräfte erfahren. Diese prägende Dominanz der Gegenstände gegenüber den sie Produzierenden stellt allerdings nicht erst eine Erscheinungsform kapitalistischer Produktionsbedingungen dar, sondern tritt bereits in historisch früheren, arbeitsteiligen Gesellschaften auf. „Der Gegenstand, den die Arbeit produziert, ihr Produkt, tritt ihr als ein fremdes Wesen, als eine von dem Produzenten *unabhängige Macht* gegenüber.“ (MEAW Bd.1, 83) Aber - und das ist wesentlich zum Verständnis - die Entfremdung „zeigt sich nicht nur im Resultat, sondern im *Akt der Produktion*, innerhalb der *produzierenden Tätigkeit* selbst.“ (ebd., 86) Der antagonistische Widerspruch unter kapitalistischen Bedingungen zwischen gesellschaftlicher Arbeit und privater Aneignung spitzt den Entfremdungsprozess historisch auf einen bis dahin unerreichten Höhepunkt zu.

In den Pariser Manuskripten beschreibt Marx vier Dimensionen der Entfremdung: Entfremdung von der Arbeit, vom anderen Menschen, vom Gattungswesen (und damit von sich selbst) sowie vom Arbeitsprodukt, als „(...) ersten, handgreif-

lichsten und sichtbarsten Aspekt“ (Fetscher 1983, 46) der Entfremdung. Marx geht noch weiter: Entfremdung bezieht sich nicht nur auf das Produkt der Arbeit und den tatsächlichen Produktionsakt, sondern entfremdete Arbeit entfremdet dem Menschen seine Natur und „sich selbst, seine eigne tätige Funktion, seine Lebenstätigkeit, (...) die *Gattung*; sie macht ihm das *Gattungsleben* zum Mittel des individuellen Lebens.“ (MEAW Bd.1, 89) Damit büßt der Mensch das spezifisch Menschliche ein; was Mensch sei, wird Funktion. „Das Individuum produziert Waren, aber sie gehören ihm nicht. Statt dessen ist es selbst zur Ware degradiert worden.“ (Israel 1972, 62). In der Schärfe der analytischen Kritik der entfremdenden Bedingungen kapitalistischer Lohnarbeit steckt zugleich der Utopieentwurf: „Marx optiert also gegenüber den kritiklosen Apologeten der Moderne wie gegenüber den konservativen Nostalgikern für eine dritte Position: für eine qualitative Veränderung der Gesellschaft, die sowohl die Errungenschaften des industriellen Produzierens bewahrt als auch die Entfremdung der einzelnen aufhebt“ (Fetscher 1983, 50).

5 Berührungspunkte der Arbeitsbegriffe von Clausen und Marx

5.1 Verhältnis von Destruktion und Produktion

Clausen hält der „marxistischen Renaissance“ (Clausen 1981, 24) eine Überbetonung des produktiven Aspekts von Arbeit vor. Hierin scheint ihm breite Zustimmung sicher, jedoch lohnt eine genauere Betrachtung dieser Kritik, zumal Clausen die Objekte seiner Äußerung innerhalb der Bandbreite marxistischer Theorien nicht näher verortet. Jene, denen Clausen eine „buchstabentreue“ Adaption der Marxschen „Konzeption von produktiver Arbeit und vom Duo Gebrauchs- und Tauschwert“ (ebd.) vorwirft, trifft die Kritik kaum. Nicht ‘Buchstabentreue’ ist deren Vergehen, sondern eine selektiv-ökonomistische Verflachung des Marxschen Gesamtwerks; dieses stützt sich nicht auf eine Konzeption produktiver Arbeit, vielmehr auf ein philosophisch-anthropologisches Konzept von Arbeit. Daß Teile der marxistischen Forschung das zerstörerische Potential von Arbeit zugunsten des Produktiven vernachlässigten oder gar leugneten, läßt die Frage weiterhin offen, inwiefern der Marxsche Arbeitsbegriff jenen Aspekt der Destruktion überhaupt zuläßt. Im folgenden prüfen wir das Marxsche Denken darauf hin, ob es ähnliche Ansätze beinhaltet, wie Clausen destruktive Arbeit in den Dimensionen *Natur-*, *Mitmenschen-* und *Selbsterstörung* zu erfassen und Destruktion und Produktion in ein Verhältnis jeweiliger einfacher Negation zueinander zu setzen. Denken wir Konsumtion als Verbrauch und Verbrauch von Nicht-Wiederherstellbarem als Destruktion, belegt

das folgende Zitat von Marx deutliche kategoriale Affinitäten der Destruktionskonzeption von Clausen zu dessen Verständnis:

„Die Produktion ist unmittelbar auch Konsumtion. Doppelte Konsumtion, subjektive und objektive: das Individuum, das im Produzieren seine Fähigkeiten entwickelt, gibt sie auch aus, verzehrt sie im Akt der Produktion (...). Zweitens: Konsumtion der Produktionsmittel, die gebraucht und abgenutzt werden und zum Teil (...) in die allgemeinen Elemente wieder aufgelöst werden. Ebenso Konsumtion des Rohstoffs, der nicht in seiner natürlichen Gestalt und Beschaffenheit bleibt, die vielmehr aufgezehrt wird. Der Akt der Produktion selbst ist daher in allen seinen Momenten auch ein Akt der Konsumtion.“ (MEAW Bd.III, 474)

Hier findet sich Clausens ‘Natur- und Selbsterstörung’ ebenso wie die Zerstörung vergegenständlichter Arbeit in Form von Abnutzung der Produktionsmittel. Auch das Verhältnis Destruktion und Produktion, welches Clausen in Verneinung zueinander beschreibt, hat Marx an derselben Stelle aufgenommen: „Die Produktion ist also unmittelbar Konsumtion, die Konsumtion ist unmittelbar Produktion. Jede ist unmittelbar ihr Gegenteil.“ Und Marx geht darüber hinaus: „Zugleich aber findet eine vermittelnde Bewegung zwischen beiden statt.“ (ebd., 475) Beide stehen also in einem dialektischen Verhältnis zueinander, widersprechen und bedingen einander zugleich, können nur dialektisch aufgenommen werden. Gleichwohl sieht Marx in der Entwicklung der Produktivität eine Stufe (und entkräftet damit all jene, die ihm ein unkritisches Primat der Produktivität vorwerfen), „auf welcher Produktionskräfte und Verkehrsmittel hervorgerufen werden, (...) welche keine Produktionskräfte mehr sind, sondern Destruktionskräfte“ (MEW Bd.3, 69). Wie Clausen hält auch Kurnitzky Marx entgegen, er ignoriere „(...) den destruktiven Charakter, der in Naturwissenschaft und Industrie von Anbeginn angelegt“ (Kurnitzky 1970, 61, Fußnote) sei und bewege sich damit im „(...) Kontinuum des bürgerlichen Versuchs vollkommener Naturbeherrschung.“ (ebd.) Beide Autoren mißverstehen Marx. Wo dessen Arbeitsverständnis zunächst als Be-Arbeitung und Aneignung von Natur angelegt ist, muß der destruktive Aspekt von Arbeit in Form von Naturzerstörung stets mitgedacht werden. Dieser Zusammenhang tritt nicht allein implizit über den Arbeitsbegriff zutage, vielmehr formuliert ihn Marx explizit: „Je mehr also der Arbeiter die Außenwelt, die sinnliche Natur, durch seine Arbeit sich *aneignet*, umso mehr entzieht er sich *Lebensmittel* nach der doppelten Seite hin, erstens, daß immer mehr die sinnliche Außenwelt aufhört, ein seiner Arbeit angehöriger Gegenstand, ein *Lebensmittel* seiner Arbeit zu sein; zweitens, daß sie immer mehr aufhört, *Lebensmittel* im unmittelbaren Sinn, Mittel für physische Subsistenz des Arbeiters zu sein.“ (MEAW Bd.I, 85) Kurnitzkys Kritik trifft Marx also nicht, der den destruktiven Aspekt von Arbeit in Form von Naturzerstörung deutlich herausarbeitet. Daß Marx das gegenwärtige Ausmaß der Naturzerstörung nicht vorausgesehen habe, können ihm nur jene vorhalten, die ihn als ewig gültigen Propheten und damit als ahistorisch geißeln.

Marx reicht über Clausen insofern hinaus, als er nicht allein auf unterschiedliche Dimensionen von Destruktion der Arbeit aufmerksam macht, sondern zudem auch auf jeweils 'Nutznießende' der einen oder anderen Seite unter kapitalistischen Produktionsbedingungen hinweist, d.h. Marx beschreibt nicht nur die Existenz von produktiver und destruktiver Arbeit, sondern verbindet sie mit den historischen Ausprägungen ökonomischer Bedingungen:

„Die Arbeit produziert Wunderwerke für die Reichen, aber sie produziert Entblößung für den Arbeiter. Sie produziert Paläste, aber Höhlen für den Arbeiter. Sie produziert Schönheit, aber Verkrüppelung für den Arbeiter. Sie ersetzt die Arbeit durch Maschinen, aber sie wirft einen Teil der Arbeiter zu einer barbarischen Arbeit zurück und macht den anderen Teil zur Maschine. Sie produziert Geist, aber sie produziert Blödsinn, Kretinismus für den Arbeiter.“ (MEAW Bd I, 86)

5.2 Mitmenschenzerstörung und Entfremdung

Der entscheidende Brückenschlag von Clausen zu Marx ist über dessen Begriff der Entfremdung, der „*unmenschlichen* Macht“ (MEW EB1, 554) möglich. Zur Clausenschen Destruktionsdimension der *Mitmenschenzerstörung* (nur analytisch von Natur- und Selbstzerstörung zu trennen) findet sich bei Marx eine Entsprechung in Form von Entfremdung, da „Selbstentfremdung nur durch das praktische, wirkliche Verhältnis zu anderen Menschen erscheinen“ (MEAW Bd.I, 92) könne, d.h. die Entfremdung von sich selbst bedeutet eine Entfremdung vom menschlichen Gattungswesen und damit auch von anderen Menschen. Dieser Prozeß, nämlich Menschen nicht mehr als Menschen wahrzunehmen, stattdessen lediglich deren 'Charaktermasken', ist Bedingung für jenen Vorgang, den Clausen im Sinne der *Mitmenschenzerstörung* begreift. Wo „aus einem Menschen [nur noch, Anm. d.A.] eine abstrakte Tätigkeit und ein Bauch“ (ebd., 40) geworden ist, erwächst die Grundlage aller Konkurrenz. Sie bezeichnet nach Marx den „Lebensnerv der (...) sozialen Ordnung“ (ebd., 172) unter kapitalistischen Bedingungen und bedingt die gegenseitige Mitmenschenzerstörung ebenso wie das Erfordernis ihrer Aufhebung. Diese „Notwendigkeit zwingt sie [gemeint sind die Arbeitenden, Anm. d.A.] dazu, nicht nur einen *Teil* der Konkurrenz, sondern die Konkurrenz überhaupt aufzuheben - und das werden sie auch tun“ (ebd., 173) hofft Marx. Daß die destruktiven Aspekte von Arbeit mit Entfremdung in Verbindung stehen, sieht auch Clausen, ohne an dieser Stelle (Clausen 1988, 121f.) einen Bezug zum Marxschen Entfremdungsbegriff explizit herzustellen. Als Beispiele entfremdender Arbeit führt Clausen Arbeitskontrolle, Bürokratisierung, Hierarchisierung, Konkurrenz innerhalb der mittleren Führungsebene und gegenseitige Kontrolle als *Destruktivpolitiken* (ebd.) an. „Die soziale Macht (...), die durch das in der Teilung der Arbeit bedingte Zusammenwirken der verschiedenen Individuen entsteht, erscheint diesen Individuen (...) als

eine fremde, außer ihnen stehende Gewalt, von der sie nicht wissen, woher und wohin, die sie also nicht mehr beherrschen können (...)“ (MEAW Bd.I, 225). In diesem Marx-Zitat treten die entfremdenden Folgen von Arbeitsteilung deutlich hervor, die Clausen unter dem Stichwort „Diffusion“ (Clausen 1988, 79f.) von Arbeit an exemplarischen Tätigkeiten wie ‘Springer’ aufzeigt. Entfremdung dient als Brückenschlag zu Clausens Mitmenschen- wie zu dessen Selbstzerstörungsaspekt von Arbeit, sind doch für Marx beide Gesichtspunkte untrennbar miteinander verbunden, denn in der realen Welt könne „(...) Selbstentfremdung nur durch das praktische, wirkliche Verhältnis zu andern Menschen erscheinen“ (MEAW Bd.1, 92). Eine weitere destruktive Dimension von Entfremdung und entfremdeter Arbeit aus der Marxschen Theorie entwickelt Kurnitzky in seinem *Versuch über den Gebrauchswert*. Der Produktivität des Kapitalismus stellt der Autor die Zerstörung des Reichtums, der „(...) in der Befriedigung und Entfaltung der Bedürfnisse besteht (...)“ (Kurnitzky 1970, 13), und die „(...) Zerstörung der Produktivkraft des Menschen (...)“ (ebd.) gegenüber.

5.3 Zur Reichweite beider Verständnisse

Unter dem Aspekt der Reichweite beider Arbeitsbegriffe lassen sich in folgenden Dimensionen Nähe von Clausen zu Marx nachzeichnen. Beide stimmen darin überein, Arbeit sei zunächst Daseinsvorsorge und bedeute stets Auseinandersetzung mit der Natur. Ebenso messen beide Arbeit einen gesellschaftlichen und historischen Charakter bei. Zudem sind sie sich darin einig, Arbeit umfasse mehr als Lohn- und Erwerbsarbeit. Marx allerdings begreift diese Form im Sinne einer historischen Ausprägung unter kapitalistischen Bedingungen und *stellt sie infrage*, wohingegen Clausen deren Existenz konstatiert und das sich wandelnde Verhältnis in der Form von *Tarnarbeit* vorrangig *beschreibt*. Des weiteren ist beiden Ansätzen die Subsumtion häuslicher Reproduktionsarbeit, Beziehungs-, Liebes-, Zeugungsarbeit, Konsum(tions)arbeit etc. unter den Begriff Arbeit gemein. Marx kennzeichnet zudem jede Betätigung in der freien Zeit im Sinne von Arbeit, da sie das eigene Arbeitsvermögen weiterentwickelt: „Die Fähigkeit des Genusses ist Bedingung für denselben, also erstes Mittel desselben und diese Fähigkeit ist Entwicklung einer individuellen Anlage, Produktivkraft. Die Ersparung von Arbeitszeit gleich Vermehren der freien Zeit, d.h. Zeit für die volle Entwicklung des Individuums, die selbst wieder als die größte Produktivkraft zurückwirkt auf die Produktivkraft der Arbeit.“ (Marx [Grundrisse], 217) Genuß bedeutet also selbst schon Arbeit. Trotz weitgehender Parallelen zu Clausen zeichnet sich hier das *umfassendere* Arbeitsverständnis bei Marx ab, gerade auch unter dem für Clausen zentralen Destruktionsaspekt, wie das nachfolgende Zitat aus der *„Abschweifung (über produktive Arbeit)“*

(MEW 26.1, 363f.) belegt: „Der Verbrecher produziert nicht nur Verbrechen, sondern auch das Kriminalrecht und damit auch den Professor, der Vorlesungen über das Kriminalrecht hält, und zudem das unvermeidliche Kompendium, worin dieser Professor seine Vorträge als ‘Ware’ auf den allgemeinen Markt wirft.“ Werner zufolge (Werner, 1992).⁷ entlarvt Marx an dieser Stelle den - auf den ersten Blick paradox anmutenden - positiven Beitrag der destruktiven Arbeit des Verbrechers zum Bruttosozialprodukt, indem er fortfährt: „Damit [also mit der Produktion von Verbrechen, Anm. d.A.] tritt Vermehrung des Nationalreichtums ein.“

6 Vom Neubeginn der Arbeitssoziologie

„Erarbeiten Sie sich selbst Ihr Konzept“ (Clausen 1988, 157) von Arbeit fordert Clausen am Ende seines Buches *‘Produktive Arbeit, Destruktive Arbeit’*. Mögliche Wege dorthin wollten wir aufzeigen. Die Vermutung, Marx habe zentrale Gesichtspunkte der Clausenschen Überlegungen *bereits entwickelt*, kann dieser Beitrag (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) weitgehend bestätigen. Die Aktualität des Marxschen Denkens besonders für eine unkonventionelle Arbeitssoziologie, wie sie Clausen fordert, scheint nicht gerade gering; Marx legt theoretische Grundsteine, deren Gehalt kaum Einbußen erlitten haben. Allerdings würde er mißverstanden, wollte man sein Werk als ewig gültig betrachten, bei jeder Veränderung und Fortentwicklung. In ironisierender Weise an die 11. Feuerbachthese von Marx erinnernd mahnt Fleischer: „Die Marxisten haben ihren Marx so sehr *verändert*, daß es jetzt erst einmal darauf ankommt, ihn *anders zu interpretieren*: historisch-verstehend statt doktrinär-exegetisch“ (Fleischer, 501). Erst ein unvoreingenommener Zugang macht die Aktualität des Marxschen Arbeitsbegriffs deutlich, denn: „Diejenigen, die buchstäblich die eingengten Marx-Sätze zur Anwendung bringen, ebenso, wie diejenigen, die sagen: das alles entspricht nicht unserer Erfahrung, ist zu eng, Marx ist überholt, versuchen sich beide nicht an einer Interpretation des strukturellen Kontexts (...), gehen [beide] davon aus, daß entweder alles, was und wie Marx geschrieben hat, richtig ist oder daß sein ganzes Werk überholt ist. Sie ignorieren gleichermaßen, daß es bei Marx *unerfüllte Programme gibt*.“ (Negt/Kluge 1993, 140f. [Hervorh. d.A.]) Eine Weiterentwicklung unerfüllter Programme, die der arbeitssoziologischen Debatte neben Ansätzen wie Clausen neue Impulse geben können, unternehmen beispielsweise Negt/Kluge mit der *politischen Ökonomie der Arbeitskraft* (ebd., 83 ff) und ihren Ausführungen zum *Arbeitsvermögen* (ebd., 219 ff). Clausen läßt seine ‘Tarnarbeit’ mit der provokativen Feststellung enden: „Mit der Arbeitssoziologie müssen wir jedenfalls wieder von vorne anfangen“ (Clausen 1981,

⁷ Daß Kriminalität normal ist, darauf hat ein anderer Klassiker der Soziologie, Emile Durkheim, immer wieder verwiesen.

38; in diesem Sinn auch Clausen 1994). Es fällt auf, daß die fachinterne Diskussion der 80er und 90er Jahre dieser Aufforderung bislang kaum nachgekommen ist. Dessen ungeachtet verspricht der angemahnte Neubeginn ein neugierig-unvoreingenommenes Lesen von Marx Gewinn. Und in diesem Sinn hat der Klassiker der Arbeitssoziologie wohl doch nicht ausgedient.

Literatur

- Alheit, Peter u.a. (Hg.) (1990): Abschied von der Lohnarbeit? Diskussionsbeiträge zu einem erweiterten Arbeitsbegriff. Universität Bremen, Forschungsreihe 'Arbeit und Bildung' Band 12. Bremen
- Arendt, Hannah (1960): Vita Activa oder vom tätigen Leben. Stuttgart
- Atteslander, Peter (1984): Von der Arbeits- zur Tätigkeitsgesellschaft; in: Frank Niess (Hg.): *Leben wir um zu arbeiten? Die Arbeitswelt im Umbruch*. Köln
- Bahrtdt, Hans-Paul (1983): Arbeit als Inhalt des Lebens („denn es fährt schnell dahin“); in: Joachim Matthes (Hg.): *Krise der Arbeitsgesellschaft? Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982*. Frankfurt/M., 120-137
- Beck, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft*. Frankfurt/M.
- Beck, Ulrich, Michael Brater Hansjürgen Daheim (1980): *Soziologie der Arbeit und der Berufe. Grundlagen Problemfelder, Forschungsergebnisse*. Reinbek bei Hamburg
- Becker-Schmidt, Renate (1983): Entfremdete Aneignung, gestörte Anerkennung, Lernprozesse: Über die Bedeutung von Erwerbsarbeit für Frauen; in: Joachim Matthes(Hg.): *Krise der Arbeitsgesellschaft? Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982*. Frankfurt/M., 412-426
- Brede, Klaus (1986): *Individuum und Arbeit. Ebenen ihrer Vergesellschaftung*. Frankfurt/M.
- Chomsky, Noah (1987): *Arbeit-Sprache-Freiheit. Essays & Interviews zur libertären Transformation der Gesellschaft*. Mülheim a.d. Ruhr
- Clausen, Lars, Franz U. Pappi (Hg.) (1981): *Ankunft bei Tönnies*. Kiel
- Clausen, Lars (1981): Tarnarbeit; in *Freibeuter* 8, 24-38
- Clausen, Lars (1983): Produktive und destruktive Arbeit; in: Joachim Matthes (Hg.): *Krise der Arbeitsgesellschaft? Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982*. Frankfurt/M., 412-426, 265-277
- Clausen, Lars (1988): *Produktive Arbeit, destruktive Arbeit: Soziologische Grundlagen*. Berlin
- Clausen, Lars (1994): *Krasser sozialer Wandel*. Opladen
- Dahrendorf, Ralf (1983): Wenn der Arbeitsgesellschaft die Arbeit ausgeht; in: Joachim Matthes (Hg.): *Krise der Arbeitsgesellschaft? Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982*. Frankfurt/M., 412-426, 25-37
- Eichhorn, Wolfgang u.a. (Hg.) (1969): *Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Soziologie*. Köln
- Eschke, Hans-Günter (1994): Die Entfremdungs- und Emanzipationsproblematik bei Marx; in: *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung*, 36 Jg., Bd. 1. 48-59

- Fetscher, Iring (Hg) (1976): Grundbegriffe des Marxismus. Eine lexikalische Einführung. Hamburg
- Fetscher, Iring (1983): Arbeit und Spiel. Stuttgart
- Fetscher, Iring (1984): Entfremdung und Partizipation; in: Frank Niess (Hg.): Leben wir um zu arbeiten? Die Arbeitswelt im Umbruch. Köln, 45-54
- Fleischer, Herbert (1992): Lebendiges und Totes im Denken von Marx; in: Das Argument 194, 34 Jg., Heft 4, 501-517
- Fromm, Erich (1972): Das Menschenbild bei Marx. Frankfurt/M.
- Heller, Agnes (1980): Theorie der Gefühle. Hamburg
- Huber, Joseph (1984): Die Entwicklung der Arbeitsgesellschaft; in: Frank Niess (Hg.): Leben wir um zu arbeiten? - Die Arbeitswelt im Umbruch. Köln
- Israel, Joachim (1972): Der Begriff Entfremdung - Makrosoziologische Untersuchung von Marx bis zur Soziologie der Gegenwart. Reinbek bei Hamburg
- Jahoda, Marie (1984): Braucht der Mensch die Arbeit?; in: Niess, Frank (Hg.): Leben wir um zu arbeiten? Die Arbeitswelt im Umbruch. Köln, 11-17
- Jahoda, Marie u.a. (Hg.) (1975): Die Arbeitslosen von Marienthal - Ein soziographischer Versuch, Frankfurt/M.
- Jäger, Wieland, Dietmar Riemer (1987): Aufwertung der Arbeit? - Alternative Arbeitsformen und Wandel der Industriearbeit. Opladen
- Jäger, Wieland (1988): Alternative Arbeit - Materialien zur Geschichte, Gegenwart und Zukunft. Karlsruhe
- Jäger, Wieland (1993): Arbeits- und Berufssoziologie; in: Hermann Korte, Bernhard Schäfers (Hg.): Einführung in Spezielle Soziologien. Opladen, 99-117
- Klages, Helmut (1964): Technischer Humanismus - Philosophie und Soziologie der Arbeit bei Karl Marx. Stuttgart
- Kurnitzky, Horst (1970): Versuch über Gebrauchswert - Zur Kultur des Imperialismus. Berlin
- Maier, Hans E. (1984): Alternativen zur Erwerbsarbeit: Eigenarbeit und Schattenwirtschaft; in: Frank Niess (Hg.): Leben wir um zu arbeiten? Die Arbeitswelt im Umbruch. Köln, 115-124
- Marcuse, Herbert (1932): Neue Quellen zur Grundlegung des Historischen Materialismus - Interpretation der neuveröffentlichten Manuskripte von Marx; in: Die Gesellschaft, 136-174
- Marcuse, Herbert (1933): Über die philosophischen Grundlagen des wirtschaftswissenschaftlichen Arbeitsbegriff; in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 69, Tübingen, 257-297
- Marx, Karl (1967): Texte zu Methode und Praxis III - Der Mensch in Arbeit und Kooperation. Hrsg. von Günter Hillmann, München
- Marx, Karl (1971): Die Frühschriften. Hrsg. von Siegfried Landshut, Stuttgart
- Marx, Karl, Friedrich Engels (1983): Marx Engels Ausgewählte Werke (6. Bd., MEAW). Frankfurt
- Matthes, Joachim (Hg.) (1983): Krise der Arbeitsgesellschaft? - Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982. Frankfurt/M.
- Negt, Oskar, Alexander Kluge (1993): Geschichte und Eigensinn. Bd. 1., Entstehung der industriellen Disziplin aus Trennung und Enteignung. Frankfurt/M.
- Niess, Frank (Hg.) (1984): Leben wir um zu arbeiten? - Die Arbeitswelt im Umbruch. Köln

-
- Offe, Claus (1983): Arbeit als soziologische Schlüsselkategorie?; in: Joachim Matthes (Hg.) (1983): Krise der Arbeitsgesellschaft? - Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982. Frankfurt/M., 38-65
- Thomas, Rainer (1973): Karl Marx - Theorie und Methode; in: ders. (Hg.): Der junge unbekannte Marx - Neue Studien zur Entwicklung des Marxschen Denkens 1835-1847. Mainz, 277-311
- Werner, Horst (1992): Mythos und Realität der Erwerbsarbeit. Mainz 1992
- Wilharm, Heiner (1990): Denken für eine geschlossene Welt. Philosophie in der DDR. Hamburg

Anschrift der VerfasserInnen:

Prof. Dr. Wieland Jäger
Sabine Pfeiffer
FernUniversität Hagen
Fachbereich Erziehungs-, Sozial-
und Geisteswissenschaften
Institut für Soziologie
Feithstraße 140/AVZ II
58084 Hagen